

Wir haben heute überall das Arbeitsprinzip in den Schulen; der Schüler ist kein stummer Hörer, sondern ein Mitschaffer zur Erlangung der Erkenntnisse, wir nehmen überall die ganzen Arbeitsprozesse wahr und bringen z. B. an Ausstellungen keine Fertigfabrikate, sondern zeigen den ganzen Werdegang. Alles muß lebendig sein, und da, wo das höchste Leben von Gott herströmt, sollte auch von seiten des Menschen her höchstmögliche Aktivität antworten.

Wir erfuhren mit Freude (und fast mit Neid), daß dies in Leipzig (wie ja ähnlich auch andernorts) regelmäßig geschieht: In den drei sonntäglichen Gottesdiensten ist je am Eingang der Kirche Darbringung der Opfergaben, indem jeder, der das heilige Opfermahl empfangen will (und es sind fast alle), mit einem kleinen Schälchen eine „Hostie“ in den großen Kelch legt, den daneben ein Ministrant feierlich darbietet. Unmittelbar vor Beginn der Opferfeier werden diese Gaben in einer Art Prozession zum Altar getragen. Damit sind die beiden Prozessionen zum Introitus und zum Opfergang gehalten und vorweggenommen, weil sie wegen der großen Zahl der Gläubigen nicht während der Opferhandlung selbst gehalten werden können. Die Mitfeiernden sind aber tatsächlich physisch Mitopfernde und dann auch Mitessende. Respondieren, Singen des ganzen Volkes in je wieder anderer Form, Lesung und Homilie sind selbstverständlich. Nach der Opferfeier werden persönlich geformte Litaneien gebetet, in denen alle Anliegen der Gemeinde, besonders auch die gottesdienstlichen, ausgesprochen werden.

In der Pfarrei bestehen kleine Gruppen der Nachbarn, die an Abenden einmal in dieser, einmal in jener Familie zusammenkommen, gemeinsam die Bibel lesen, gemeinsam sich in die Liturgie vertiefen und miteinander lernen, üben und beten. Die Geistlichen mischen sich zwanglos unter die zuhause versammelten Pfarrkinder, zu deren Freude.

Über liturgische Katechese wurde sehr eingehend gesprochen. Wir sind uns alle bewußt, daß die liturgische Belehrung eminent wichtig ist, um zur liturgischen Praxis zu gelangen. Schon das Sendungswort Christi sagt das ja deutlich: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie... und lehret sie alles halten...“ (Matth 28, 19), also, Lehre, Sakrament und wieder Lehre über das Sakrament. So können wir nur wünschen, daß immer mehr der ganze Religionsunterricht vom liturgisch-sakramentalen Zentrum her aufgebaut werde und wieder dahin zurückführe, denn nicht Religionsgelehrte heranzubilden, sondern kirchliche Menschen, aus, mit und in Christus lebende, durchaus wahre Christen zu formen, ist sein Zweck.

Kronbühl, Schweiz

Dr. M. W. Lehner

ERNEUERUNG DER KIRCHENMUSIK AUS DEM GEISTE DER LITURGIE

Zu dem folgenden Bericht verweisen wir auf die ausführlichen Darlegungen und Vorschläge bei der IV. Konferenz der Österreichischen Liturgischen Kommission an unserem Institut („Heiliger Dienst“, 9/10, 1948).

War die Tagung der Vertreter der Diözesankommissionen bzw. Referate für Kirchenmusik der einzelnen Diözesen Österreichs, die vom 29. bis 31. August im Knabenseminar Borromäum Salzburg stattfand, zu einem großen Teil auch rein praktischen Fragen gewidmet, so spürte man doch in Einzelreferaten und Aussprachen, daß es zuerst und zuletzt nicht um musikalische Auffassungen und um Stilfragen ging, sondern um die heilige Aufgabe, das Vermächtnis unseres Herrn „Tut das zu meinem Andenken“ würdig und im Geiste der Liturgie mitzufeiern.

Die Berichte aus den einzelnen Diözesen zeigten, mit welchem Ernst gearbeitet wird. Man kann allerdings nicht erwarten, daß diese Arbeit gleich in die Augen springt, denn sie ist nicht auf einen billigen, sofortigen Erfolg, sondern auf weite Sicht eingestellt. An den Kirchenmusikschulen der einzelnen Diözesen werden junge Kräfte herangebildet, die imstande sind, und das gerade an den kleinsten Orten und unter schwierigsten Verhältnissen, die Opferfeier würdig zu gestalten. Sind es in den einzelnen Schulen vielleicht auch nur zehn oder zwanzig junge Leute, die in den heiligen Dienst, das Diakonat des Chorleiters und Organisten, nach der praktischen wie nach der geistigen und liturgischen Seite eingeführt werden, so geschieht doch gerade hier in den meist zweijährigen Kursen die eigentliche Aufbauarbeit. Denken wir hier nur einmal zehn oder zwanzig Jahre weiter. Wie groß wird die Zahl der Diener am heiligen Liede sein, die im neuen Geiste arbeiten und so in der Diözese wie Sauerteig wirken.

Es ist bestimmt bei uns im Lande nicht alles ideal. Die Berichte über den Stand der Kirchenmusik in den einzelnen Diözesen waren auch nicht schöngefärbt, im Gegenteil oft fast zu nüchtern und real. Aber allorts spürt man ein langsames Wachsen, ob es sich nun um das Proprium beim Hochamt handelt, das z. B. in den Wiener Stadtkirchen dank der Behelfe der Wiener Diözesankommission zu einer „Selbstverständlichkeit“ geworden ist, aber auch in einer anderen Diözese an Festtagen schon in der kleinsten Dorfkirche durchgeführt wird, oder ob es um die Zurückdrängung der Verstümmelung des Ordinarius geht, um die Ausschaltung solcher „nachklassischer“ Messen auf den Landchören, oder ob es schließlich das Wachsen des Gemeindegesanges und die Durchführung der Betsingmesse sind. An verschiedenen Orten wächst die Bereitschaft zum Volkschoral und ein kleines Ländchen meldet das Bestehen von etwa zwanzig Knabenscholen, die in erster Linie Choral pflegen. Mit besonderer Freude wurde festgestellt, daß führende Künstler aus dem Geiste des Chorals und der Vokalklassik vorstoßen und uns neue wertvolle Ordinarien schenken und daß ein Verlag (Styria) den Idealismus hat, diese Werke aufzulegen. Freilich sind wir auch hier noch nicht am Ziele, denn gerade der Großzahl unserer Landchöre muß erst eine Messe geschenkt werden, die ihrer Fassungskraft entspricht und doch die neue Linie aufweist. Mit besonderm Ernst wurde die Frage nach der religiösen Betreuung der Chöre behandelt, sei es die normale Seelsorge, die der Pfarrer durch persönliche Fühlung mit dem Chore und Führung des Chores in liturgischen Fragen als seine Aufgabe immer besser erkennen muß, sei es eine außerordentliche durch Einkehrtage und Werkwochen, die nach Diözesen sehr unterschiedlich ist.

War die Tagung in Salzburg einer eingehenden Beratung gewidmet, so galten zwei Werkwochen, die in den beiden Wochen vorher stattfanden praktisch der Erneuerung der Kirchenmusik aus dem Geiste. „Matrei“ ist, wie auf der Salzburger Tagung öfter zum Ausdruck kam, zu einem Begriff dieser Erneuerungsbestrebung geworden. Vom 21. bis 26. August waren im Exerzitienhaus St. Michael ober Matrei am Brenner etwa 60 Chorleiter, Organisten und Sänger versammelt. „Veni sancte spiritus“ war das Motto dieser Tagung, denn nur aus dem Heiligen Geiste kann der Geist der Kirchenmusik erneuert werden. In Vorträgen, Proben und in der Gestaltung der Gottesdienste wurde der neue Weg aufgezeigt und gleich begangen. Prof. Neumann, der Kirchenmusikreferent beim Seelsorgeamt Innsbruck, war der Leiter dieser Tagung, der aus reicher Erfahrung Wege der Erneuerung wies. Ihn ergänzten harmonisch mit ihren Ausführungen Prof. Franz Krieg (Wien), Professor Anton Heiller (Wien) und P. Oswald Jäggi O.S.B. (Einsiedeln), während P. Adalbert Roder (Mehrerau) als Seelsorger der Tagung sich bemühte, den Teilnehmern den Geist heiligen Dienens an der Liturgie und am Liede zu vermitteln. Lied der Gemeinde und Choral, klassische Polyphonie und das

„neue“ Lied fanden in diesen Tagen Pflege und wurden gleich eingebaut in den Gottesdienst, der als Betsingmesse, als Choralamt und als polyphones Amt gefeiert wurde; oder sie wurden zur Vorbereitung der Abendfeiern, die als Deutsche Komplet, als Vesper und als kirchenmusikalische Andacht gestaltet wurden. Geht auch die Wirkung dieser Matrieer Wochen über den Rahmen der Diözese hinaus, so bezeugte doch die Teilnahme des hochw. Herrn Provikars Dr. Wechner, welche Bedeutung der Innsbrucker Bischof Dr. Paul Rusch dieser Erneuerungsbewegung beimißt.

Noch eine Woche früher hatten die Vorarlberger „ihre“ Werkwoche. Es ist das nicht Ausdruck eines Partikularismus des Ländle, das schon eine mehr als zwanzigjährige Tradition in dieser Richtung hat. Hier geht es nicht so sehr um eine Wirkung in die Welt, sondern um eine gründliche Umformung im eigenen Lande. Diese Hoffnung ist durch die Teilnehmerzahl gerechtfertigt. Gegen Hundert waren es, die sich in der Mehrerau zur Werkwoche einfanden, darunter über 20 Seelsorger. Im Rahmen und in der allgemeinen Richtung mit Matriei völlig verwandt, zeigte Mehrerau in seinen Vorträgen noch klarer die gegenwärtige Aufgabe. Der Vormittag galt der Liturgie (Das heilige Opfer als Tat der Gemeinschaft, Der Chor in der Betsingmesse, Das Volk im Hochamt), der Nachmittag der „Moderne“ (Die geistigen und religiösen Grundlagen der neuen Kirchenmusik). Teilten sich in die liturgischen Referate Dekan Dr. Amann (Bludenz) und P. Adalbert Roder (Mehrerau), so sprach als Vertreter der neuen Kirchenmusik Prof. Franz Krieg (Wien) dessen neue Messe „Veni sancte spiritus“ als Musterbeispiel von ihm selbst in den Proben erarbeitet wurde. Der Klerus nahm an den Vorträgen und Aussprachen (Wünsche des Pfarrers an seinen Chor und Wünsche des Chores an seinen Pfarrer) teil, hatte aber auch seine besonderen Aussprachekreise, in denen vor allem unter Leitung von Dr. Weber (Dornbirn) der Einbau des neuen Diözesangesangbuches in Meßopfer und Gemeindeandacht behandelt wurde. Eine besonders feierliche Note erhielt die Werkwoche in ihrer Abschlußfeier durch die Anwesenheit des Vorarlberger Generalvikars, Weihbischof Tschann, der dem Referenten für Kirchenmusik beim Seelsorgeamt Feldkirch und (vor Errichtung des Seelsorgeamtes) langjährigen Obmanne des Vorarlberger Kirchenmusikbundes, Schulleiter Michael Längle, für 25 Jahr treuer Arbeit im Dienste der Liturgie und Kirchenmusik das päpstliche Ehrenkreuz „Pro ecclesia et pontifice“ überreichte.

Mehrerau

Dr. P. Adalbert Roder S.O.Cist.

AUS DEN ST. GALLER LITURGISCHEN VORTRÄGEN

Aus den St. Galler liturgischen Vorträgen, über die wir bereits in Folge II d. J., S. 56, einen kurzen Bericht brachten, sei im folgenden aus der Feder unseres Mitarbeiters P. Walter Heim S.M.B. (Immensee) ein ergänzender Auszug gebracht:

Exzellenz Meile, als Landesbischof Protektor des St. Galler Arbeitstages, gab seiner Freude über dessen Zustandekommen Ausdruck und hob hervor, daß er seinerzeit als erster Geistlicher in der Diözese eine Gemeinschaftsmesse gehalten, den ersten liturgischen Einkehrtag in der Schweiz durchgeführt und die „Liturgisch-Biblische Monatsschrift“ der Schweiz gegründet habe.

Seine Exzellenz benützte sodann die Gelegenheit, um einige grundsätzliche Gedanken über die liturgische Erneuerung in der Schweiz darzulegen. Er sagte zunächst, daß die liturgische Bewegung in der Schweiz seiner Ansicht nach in eine gewisse Krise hineingeraten sei. Das zeige z. B. das Erlöschen der „Liturgischen Gemeinschaft der Schweiz“, der Untergang der „Liturgisch-Biblischen Monatsschrift“ (zum guten Teil wegen Mangel an Mitarbeitern) und die Tatsache, daß es noch nicht gelungen sei, dem sonntäglichen Pfarrgottesdienst die gebührende Wertschätzung zu sichern.